



Kindersegen im Puppenheim: Steffi Rebetgge-Schneider richtet in ihrem Puppenstubenmuseum kleine Alltagsszenen ein. Selbst Mini-Fleischklopper und Nudelholz dürfen da nicht fehlen.

Foto: tlz/ Peter Michaelis

Wohnen wie damals – im Miniaturformat

Das Erfurter Puppenmuseum von Steffi Rebetgge-Schneider bietet Einblicke in eine Welt, die es so nicht mehr gibt

VON SYBILLE GÖBEL (TEXT)
UND PETER MICHAELIS (FOTOS)

ERFURT. Die Herrschaften sitzen beim Kaffee. Mit der Steifheit, die ihnen ihre hochgeschlossene Kleidung aufzwingt, thronen sie auf ihren hochlehnierten Stühlen, vor sich den mit feinem Geschirr eingedeckten Tisch. Der Salon ist ganz Sauberkeit und Eleganz – und Sinnbild einer längst vergangenen Zeit. Es ist eine Szene aus einer der Puppenstuben, die die Erfurterin Steffi Rebetgge-Schneider in ihrem neuen kleinen Museum am Erfurter Fischersand arrangiert hat. Sorgfältig hinter Glas angeordnet, stellt sie dort seit knapp zwei Monaten etwa 80 ihrer 120 binnenseben Jahren zusammengetragenen Schätze aus.

Während viele öffentliche Museen um ihre Existenz fürchten, haben sie und ihr Mann Michael einfach ein neues aufgemacht. Haben eine mittlere fünfstellige Summe in die Hand genommen und im Parterre eines Wohnhauses in der Altstadt ausbreitet, womit Kinder in der Zeit von 1890 bis etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts spielten. Steffi Rebetgge-Schneider – wacher Blick aus strahlend blauen Augen, kurz geschnittener braunroter Schopf und verschmitztes Lächeln – ist eine moderne Frau, die mit beiden Beinen im Leben steht. Und die dennoch Freude daran hat, die Dinge aus der guten alten Zeit zu erhalten und ihnen die Aufmerksamkeit zu verschaffen, die

sie verdienen. Dinge, deren Verwendungszweck sich gerade der technikverwöhnten jungen Generation nicht ohne weiteres erschließt: Kohlenkästen und Bohnerbesen zum Beispiel, der Ausguss an der Wand und das Ölkännchen auf dem Tisch, Kaffeemühle und Fleischwolf, Nachtgeschirr und Teppichklopper. Alles im Miniatur-Format, versteht sich. „Neulich dachte ein Kind, der Teppichklopper ist ein Lolli“, lacht Steffi Rebetgge-Schneider. Dass ihr Museum hilft, den aus dem Alltag verschwundenen Dingen einen Namen zu geben und nicht zuletzt das Gespräch zwischen Jung und Alt zu befeuern, ist für sie ein schöner Gedanke.

Erwachsene Männer geraten ins Träumen

Während Puppenstuben, die es in Deutschland seit etwa 400 Jahren gibt, zunächst reine Repräsentations- und Anschauungsobjekte waren, verwandelten sie sich Anfang des 19. Jahrhunderts in ein Spielzeug für Kinder. Vor allem natürlich für Mädchen, die damit auf ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter vorbereitet werden sollten. Die Puppenstuben bildeten außerdem mehr und mehr den jeweiligen Einrichtungsstil ab.

Nur einen Teil ihrer Puppenstuben, Kaufläden und Bauernhöfe hat Steffi Rebetgge-Schneider komplett übernehmen können, bei einigen stöberte sie auf

Flohmärkten, im Antikhandel und im Internet nicht mehr als die nackte Behausung auf. Die – darauf legt die Endfünfzigerin Wert – nicht überstrichen, tapeziert und damit verfälscht werden soll, sondern allenfalls behutsam gereinigt. Die Alters- und Gebrauchsspuren sollen erhalten bleiben, man soll den Exponaten ansehen, dass sie gern und oft in die Hand genommen wurden. Die Erfurter Künstlerin Sabine Sauermilch hilft ihr, Puppenstuben und Kaufläden von Staub, Schmutz und Spinnweben zu befreien und Tapeten und Fußböden wieder aufzuschichten. Tut sich bereits der Holz wurm am Gebälk einer Puppenstube oder an winzigen Möbeln gütlich, darf Steffi Rebetgge-Schneider sie zur Behandlung zu einem Bekannten bringen, der in Erfurt-Dittelstedt Kirchengestühl von Schädlingen befreit. Überhaupt hat die Erfurterin längst einen großen Kreis von Unterstützern – etwa einen älteren Herrn aus Erfurt, der die kaum fingerlangen Ärmchen und Beinchen von Puppenstuben-Püppchen sammelt und sie dann wieder zu Bewohnern der kleinen Welten zusammensetzt.

Einen Ehrenplatz in dem Museum hat natürlich die allererste Puppenstube Steffi Rebetgges gefunden. „Oh, war das ein Kampf“, erinnert sie sich beim Anblick des mehrgeschossigen Puppenhauses an die Auseinandersetzung mit ihren beiden Schwestern. In den 60er Jahren hatten ihre Eltern von einem alten Ehepaar das Puppenhaus er-

worben, das zumindest im Parterre vom berühmten Moritz Gottschalk stammt. Um das Puppenhaus, das jedes Jahr im Februar wieder auf dem Dachboden verstaubt wurde, einmal ganz für sich allein zu haben, schlich sich Steffi Rebetgge-Schneider als Kind zu nachtschlafender Zeit barfuß aus dem Kinderzimmer...

Doch in dem Museum werden nicht nur Mädchenträume war. Erwachsene Männer geraten ins Träumen, wenn sie die vollständig ausgestatteten Kaufläden entdecken, darunter ein Rundfunkladen und eine Metzgerei. Und manchmal bewundern sie auch nur, wie gut sich die teils eigens gefertigten Vitrinen in die Räume fügen und die Exponate zur Geltung bringen. Für Neuerwerbungen fehlt Steffi Rebetgge-Schneider im Moment das Geld. Trotzdem kommt ständig neues Altes ins Haus: Weil so mancher Thüringer bei ihr seine Schätze in guten Händen weiß, ihm zudem die Art der liebevollen öffentlichen Präsentation zusagt, überlässt er der Erfurterin, was ihm so viele Jahre Freude bereitet hat. Eine alte Dame aus Thalbürgel hat sich jüngst so über die Eröffnung des Museums gefreut, dass sie seiner Eigentümerin ihre 65 Jahre alte Puppe vermacht.

• Die-Do 11 bis 17 Uhr, Fr 11 bis 19 Uhr, Sa, So, Feiertage 11-17 Uhr. Der Eintritt kostet 3,50 Euro bzw. 2,50 Euro (ermäßigt).

• Mehr Bilder unter www.tlz.de



Blick in den Kolonialwarenladen: Muskat, Nelken, Lorbeerblatt – all dies wird hier angeboten.



Kuchenzeit: Die Gäste können kommen. Die Dame des Hauses im Empfangszimmer ist bereit.



Reinlich geht es zu im Puppenhaushalt: Badefreuden im Stil der 1960er Jahre.



Der Schick der Gründerzeit ist in dieser Puppenstube zu bewundern.